

Die
Welt in Bildern
vorzüglich
zum Vergnügen und Unterricht der Jugend.

Herausgegeben
von
Joseph Edlen von Baumeister.

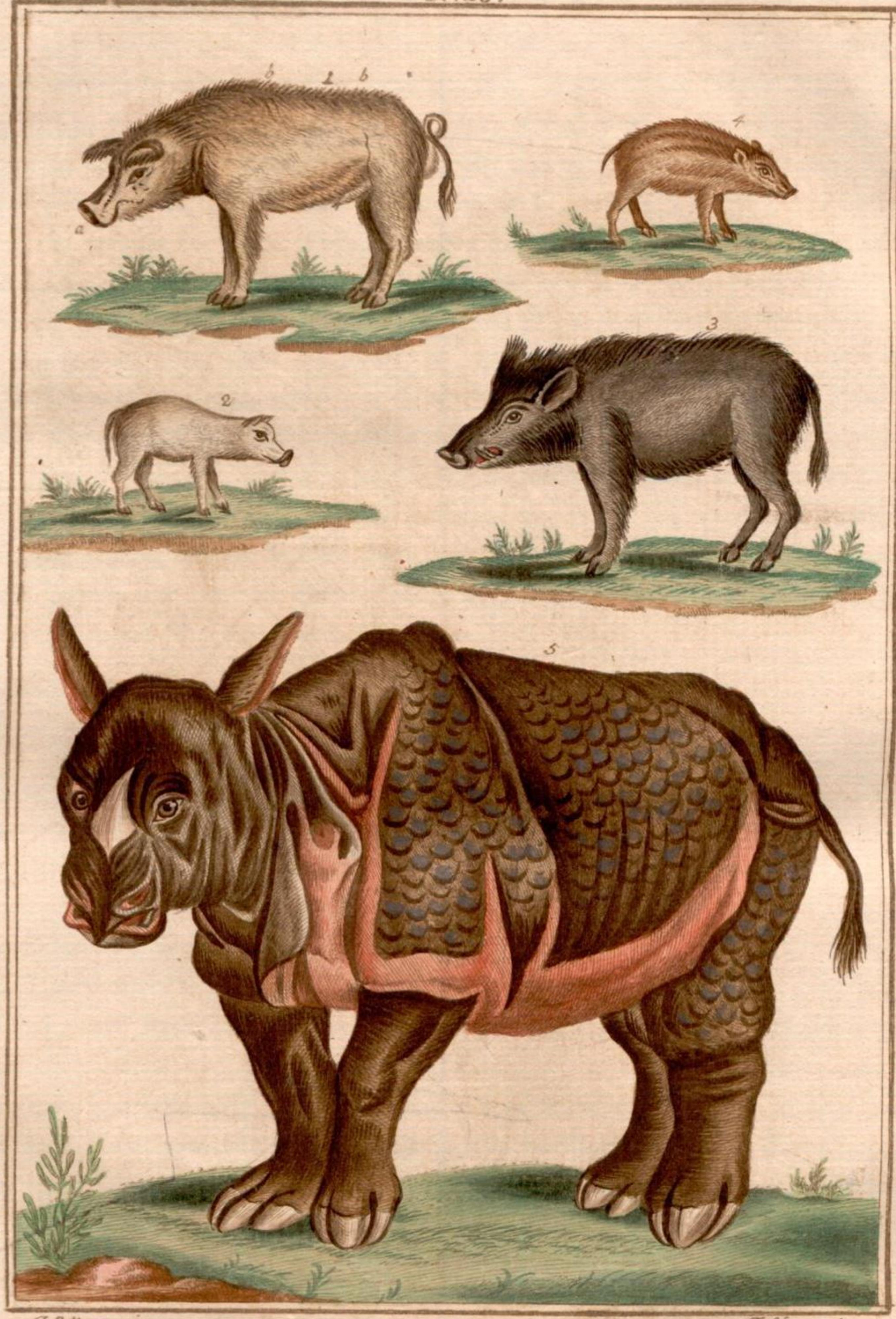
Erster Band.



(Mit 51 Kupfertafeln.)

W i e n
gedruckt und verlegt in der k. k. priv. von Baumeisterischen Buchdruckerey.
1788.

N. 38.



J. Sollerer, pinx.

F. Aßner, sc.

Das Schwein	sus, suis, c. por-	il porco	le porc, pourçau, the hog, swine (hagk, schwein).
1 der Eber	cus, i, m.		cochon
verres, is, m.		il verrò	le verrat
die Sau	scropha, ae, f.	la scrofa, troja, porca	la truye
2 das Ferkel	porcellus, i, m.	il porchetto	le cochon de lait
3 der wilde Eber, aper, pri, m. der Hauer, das Wildschwein		il cinghiale, cig- nale	the sucking big (sucking big). the wild boar (weild bohr).
die Wildsau, die Bache	sus fera, scropha cinghiale femmina sylvestris	la laye, laie	the wild sow (wild sau).
4 der Frischling	porcellus sylvestris.	porchetto di cing- hiale	le marcasin
der Rüssel (a)	rostrum, i, n.	il grifo, muso, lo grugno	le museau
die Borste (b)	feta, ae, f.	la setola	la foie
5 das Rhinoceros, Nashorn	rhinoceros, otis, m	il rhinoceros	le rhinoceros, port-corne

Das Rhinoceros ist nach einem Original-Gemälde des sel.
Hrn. Prof. v. Well vom Hrn. Sollerer copirt worden.

II. Classe des Thierreichs.

Die Säugthiere.

Zweyte Ordnung.

(Die Zweyhufigen. Fortsetzung.)

Das Schwein.

Die Thiere dieser Gattung unterscheiden sich dem äußern Ansehen nach von den übrigen vorzüglich durch den vorgestreckten Rüssel, den runden Rücken, die borstenartigen Haare, und durch einen kurzen einmahl umgeschlungenen Schwanz. Das wilde Schwein hat längere und stärkere Hauzähne, einen längern Kopf, einen größern Rüssel, längere und dichtere Borsten, auch einen weniger gebogenen Schwanz, als das zahme. Auch läßt das zahme Schwein die Ohren vorwärts sinken, da hingegen das wilde Schwein härtere und steifere Ohren hat.

Sie nähren sich von Pflanzen, Wurzeln, Eicheln, Kastanien, Schlerling, Getreide, Kleben u. d. gl. Sie gewöhnen sich auch an Fleisch zu fressen, wenn man ihnen

die Ueberbleibsel von den Speisen oder Knochen vorschüttet, und sie fallen hernach das Federvieh an, und erwürgen es. Sie durchwühlen mit dem Rüssel die Erde, um die Wurzeln, Regenwürmer, Schnecken und andern Unrat hervor zu suchen. Die Engländer haben die Gewohnheit, sie ein ganzes Jahr zu mästen, damit der Speck desto fester werden möge. Sie legen zuweilen in der Mast eine so große Menge Fett an, daß sie nicht mehr auf den Beinen stehen können, und auf den Hinterbeinen sitzen bleiben. Bey dieser Gelegenheit eräugnet es sich nicht selten, daß sich die Mäuse in ihr Fett einnisten, ohne daß sie es gewahr werden.

Diese Thiere sind von hitzigem Geblüte, daher sie sich beständig im Moraste herum wälzen. Ihre außerordentliche Gefräßigkeit röhrt von dem großen Magen her, der beständig gefüllt seyn will. Die groben Vorsten, die dicke Schwarte, der tiefe Speck machen sie gegen alle Schläge unempfindlich. Ihr Geschmack und Geruch sind so roh, als ihr Gefühl; desto feiner aber ist das Gesicht und das Gehör. Regen und Wind, Blitz und Donner und Schnee können sie nicht leiden. Wenn sie auf der Weide von einem Gewitter oder starken Regen überschlagen werden, so laufen sie gemeinlich eines nach dem andern mit großem Geschrei von der Herde weg, und dem Stalle zu. Die jüngsten unter ihnen schreien, oder, wie man die Stimme der Schweine nennt, grunzen am meisten und stärksten.

Die zahme Sau wirft gewöhnlich des Jahrs einmahl 6 bis 10 Junge; wenn sie aber gut gehalten und gemästet wird, so fruktelt sie in einem Jahr wohl auch zweymahl. Das wilde Schwein wirft des Jahrs nur einmahl Junge.

Die wilden Schweine liegen den Tag über in den Brüchen im dicksten Holze, und gehen bey der Nacht auf Nahrung aus. Die Eber kämpfen öfter unter sich, und führen ihre Hiebe mit solcher Hestigkeit, daß die Verwundungen zuweilen gefährlich werden. Der Verwundete sucht sodann das Harz der Fichtenbäume auf, und dieser Balsam, den er sich in die Wunde einreibet, widersteht der Fäulniß vollkommen. Sie leben gesellig und in Haufen beysammen, und vertheidigen sich gemeinschaftlich gegen die Anfälle der Raubthiere; so bald eines zu grunzen anfängt, so eilt die ganze Nachbarschaft zur Vertheidigung zusammen.

Die wilden Schweine werden theils mit Hunden gejagt, theils geschossen, und mit Spießen und Hirschfängern gefället*). Die wilden Schweine nennt man Schwarzwildpfer, und schätzt von ihnen vorzüglich die Köpfe hoch.

*). Von der Schweinsjagd kann sochberg's adeliges Landleben 2. Th. S. 724 nachgesehen werden.

Das Schweinfleisch wird theils frisch gesotten und gebraten verspeist, und nebst dem Speck zu allerhand Würsten verhackt, theils eingesalzen und geräuchert gegessen. Die geräucherten Schinken sind eine allgemein bekannte und beliebte Speise. Die Haut wird gegärbt, und zu Bücherüberzügen und allerhand Niemen verarbeitet. Das Blut gibt gute Würste, und das harte Fett oder Schmeer dient zur Schuh- und Wagenschmier, armen Leuten auch zum Essen. Aus den Vorsten macht man Rehrbesen, Würsten und Pinsel,

Dritte Ordnung.

(Die Dreyhufigen.)

Das Rhinoceros.

Von dreyhufigen Thieren ist nur ein einziges Geschlecht bekannt, nähmlich das Rhinoceros oder Nasenhorn, welches seinen Nahmen von dem dichten, kegelförmigen und etwas zurück gebogenen Horne, welches sich auf dessen Nase befindet, erhalten hat.

Dieses Thier ist nach dem Elephanten, dem es auch fast an der Länge, nur nicht in der Höhe, gleich kommt, das größte Landthier. Es hat eine Schnauze, die wie der Rüssel eines Schweins gestaltet, nur am Ende spitzer ist, kleine Augen, welche sehr nahe bey der Nase liegen, lange, aufrecht stehende Ohren, und eine sehr dicke, runzlige, fast nackte Haut, welche das Ansehen hat, als ob sie übers Kreuz und in die Quere mit einem Messer gekerbt wäre. Die Farbe der Haut ist schmutzig aschgrau oder schwärzlich, doch unter den Falten röthlich. Der Schwanz ist kurz und etwas haarig.

Man findet das Nasenhorn sowohl in Asien als auch in Africa. Das Africanische hat nur ein einziges Horn auf der Nase, welches ungefähr einen, auch zwey Schuh lang ist. Das Asiatische Nasenhorn aber, welches sonst von dem Africanischen fast in nichts unterschieden ist, führt zwey Hörner auf der Nase, wovon das hintere kleiner als das vordere ist *). Diese Thiere sollen fast fünf und zwanzig Jahre zu ihrem Wachsthum nöthig haben, und ihr Alter auf hundert und funfzig Jahre bringen. Ihre Länge von der Spize der Schnauze bis an den Anfang des Schwanzes beträgt wenigstens zwölf Schuh. Das Geschrey dieses Ungeheuers tönt fast wie das Grunzen eines Schweines.

*) Ober vielleicht haben die Männchen von diesen Thieren zwey Hörner, und die Weibchen nur eines.

Sie sind zwar sehr wild, aber weder grimmig noch Fleisch fressend. Sie beschädigen die Menschen nicht, wofern sie nicht von ihnen beleidigt werden. Geschieht aber dieses, oder erblicken sie einen Menschen in einem rothen Kleide, so rennen sie mit voller Wuth auf ihn los, und stoßen alles zu Boden, was ihnen in den Weg kommt. Wenn sie ihren Gegner eingeholt haben, so packen sie ihn gemeinlich mit ihrem Horn bey der Mitte des Leibes an, und schleudern ihn mit einer solchen Gewalt über den Kopf, daß er meistens Theils durch die Heftigkeit des Falles getötet wird. Man kann ihnen aber, ungeachtet sie sehr schnell sind, ohne viele Mühe entgehen, wenn man nähmlich, sobald sie sich bis auf einige Schritte genähert haben, beständig zur Seite ausweicht, weil sie sich nicht anders, als mit großer Beschwerlichkeit wenden können. Mit Flintenkugeln, Wurfspiessen und Säbeln richtet man nicht viel gegen sie aus. Ihre Haut ist so stark, daß

die bleyernen Flintenkugeln davon abprallen, und die eisernen nicht völlig durchdringen. Die einzigen Stellen, wo man sie durch Hülfe dieser Waffen gefährlich verwunden kann, sind der Bauch, die Augen, und die Gegend um die Ohren.

Das Fleisch dieser Thiere wird von den Indianern für eine angenehme Speise, und das Horn, imgleichen fast alle übrige Theile für ein kräftiges Mittel wider Vergiftung und verschiedene andre Krankheiten gehalten. Die Haut gibt das beste und härteste Leder, das man nur in der Welt finden kann.

Außer dem Nasenhorn wird von den ältern Schriftstellern noch eines andern vierfüßigen Thiers gedacht, das nur ein einziges Horn, und zwar nicht auf der Nase, sondern auf der Stirn führen soll. Allein den neuern Naturforschern ist es noch nicht gelückt, ein solches vierfüßiges Einhorn ausfindig zu machen, daher dessen Wirklichkeit heut zu Tage mit Recht in Zweifel gezogen wird *)

*) Die Hörner, die man für die Hörner des Einhorns ausgab, und sehr theuer verkaufte, kamen und kommen noch von einer gewissen Art Wallfische her, die man gewöhnlich Einhornfische nennt.

**) Buffons Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere. 2. B. S. 35. Linneus Natursystem. 1. B. S. 461 u. d. f. Lessells allgemeine Natur- und Tiergeschichte. S. 162 u. 231. Raaffs Naturgeschichte für Kinder. S. 579 u. 602. Eberts Naturlehre. 104. u. 105. Brief. Galens Naturgeschichte der Thiere. 1. B. S. 347 u. d. c.
